

## **Stress und Last im Lehrerberuf heute**

Handout zum Text von Jürgen Oelkers: Stress und Last im Lehrerberuf heute\*.

\*Vortrag im Lehrerverein Chur am 11. September 2000.

### **Einleitung**

Oelkers beginnt seine Arbeit mit einer pädagogischen Theorie von Theodor Wiget. Die Theorie ist nicht näher erwähnenswert, jedoch fragt sich Oelkers warum diese Theorie ohne jeglichen Belastungsfaktor auskommt. Eine pädagogische Theorie will realistisch erscheinen, betont jedoch nur das Gleichmass und den zielsicheren Effekt, nicht das Risiko und das Leiden unter den Zielsetzungen. Das führt zu einer seminaristischen Illusion, also die Modellierung von Erfolg durch Ausbildung. Wer die „methodische Einheit“ herstellt, kann in seinen Bemühungen nicht scheitern. Die Ausbildung orientiert sich am pädagogischen Ideal und nicht an der Realität des schulischen Alltags. Praxistauglichkeit entsteht, wenn sich die Erwartungen an den Härten des Berufs, die in der Ausbildung nicht antizipierbar sind, abarbeiten.

### **Die Idealität des Berufs**

Die Idealisierung des Berufs steht in grossen Zügen schon vor der Ausbildung fest und verschwindet erstaunlicherweise nicht mit dem Berufsbeginn. Der Beruf soll ideal erscheinen. Das Selbstbild ist nicht das, der lustlosen Routine oder der freudlosen Lehrereistenz. Diese Idealisierung kann leicht zu einer beruflichen Falle werden, zumal niemand erreichen kann, was die Ideale vorgeben. Angehende Lehrkräfte gehen von einem virtuellen und idealisierten Verhältnis mit gutartigen Kindern aus, die nur darauf warten von Lehrkräften unterrichtet zu werden. Diese Kinder sind nicht real, sondern ästhetisch generalisiert und es kann ihnen alles Mögliche, vor allem Positives zugeschrieben werden. Diese konstruierten Kinder haben weder geschlechtliche, kulturelle noch natürliche Unterschiede. Studierende missachten zudem dabei, dass sie nicht einzelne Kinder, sondern eine Gruppe von Kindern unterrichten. Das Grundmodell ist also Partnerschaft, wobei es anzumerken gilt, dass zum Beispiel die Verantwortung für den Unterrichtserfolg überhaupt nicht partnerschaftlich verteilt ist. Studierende glauben, dass wenn Kinder nicht so sind wie sie im Ideal sein sollten, ihre natürlichen Möglichkeiten von irgendetwas entfremdet wurden. Wie schon oben angetönt verschwindet die Idealität nicht mit dem Berufsbeginn. Frustrationen und Enttäuschung, die deswegen unweigerlich auftreten werden von den Lehrkräften positiviert, weil eingestandene Misserfolge rufschädigend sind.

Pädagogische Ideale sind ausserstande Stressfaktoren zu kalkulieren, weil sie ein ideales Zeitmass annehmen, von harmonischen Verhältnissen ausgehen und Störungen ausschliessen. Was damit nicht thematisiert wird ist die Realität:

- Zeit ist permanent knapp
- Prioritäten sind unscharf, jedoch doch dringlich
- Ständiger Druck des Unerledigten
- Begrenzte Lösungskapazität bei steigender Problembelastung
- Alle Massnahmen sind scharf selektiv
- Hohes Bewusstsein des Nichtrealisierten
- Aufgaben sind häufig unabschliessbar
- Alle Probleme haben vage Grenzen

Unterricht ist in der täglichen Erfahrung der Lehrkräfte immer gleichbedeutend mit zu wenig Zeit. Ständig muss auf unerwünschte Prioritäten, die den Zeitplan unproduktiv ablenken, reagiert werden. Dadurch wächst das Bewusstsein für die unvermeidlichen Versäumnisse. Was nicht getan werden konnte, wird zur Belastung. Zudem ist es ständig unsicher, was als Ergebnis gezählt werden kann und was nicht.

## **Erwartungen und Härten**

Grosse Belastung entsteht durch Schulreformen. Wie bei der Berufsausübung, ist auch bei einer Reform die Idealität unvermeidlich, da eine Reform ohne Ideale keine Reform ist. In Reformen werden oft öffentliche Erwartungen gepackt, die unabweisbar erscheinen, jedoch in ihrer Gesamtheit niemals erfüllt, aber auch nicht reduziert werden können. Diese öffentlichen Forderungen zielen unter anderem darauf ab, mit Bildung den einzigen Rohstoff der Schweiz zu sichern, Hochbegabung zu fördern, dabei aber trotzdem jedes Kind gleich zu berücksichtigen und zu fördern, die Ganzheit der Bildung zu garantieren, selektiv zu verfahren und mit der Schule insgesamt dem Leben zu dienen, ohne dass dieses bekannt wäre. Englische Studien zeigen, dass konkreter Stress vor allem durch unkalkulierten und ungewollten Wandel entsteht. Die Belastbarkeit wächst jedoch, wenn die Reform als lohnend und überzeugend angesehen wird. Dabei müssen Prioritäten gesetzt werden. Zu viele Reformen überlasten, weil diese nicht bewältigt werden können, keine Reformen belasten, weil dann das System in einem schädlichen Stillstand vermutet wird. Zentral ist der Utilitätsvorbehalt. Akzeptiert wird, was zur Situation passt und als nützlich erscheint. Belastend ist der Lehrerberuf vor allem dann, wenn zunehmende Sinnlosigkeit die Grunderfahrung ist, also die Ideale vom Erleben des Alltags radikal abgetrennt werden.

Wenn die Organisation der Schule für die Lehrkraft (Leitbilder, Schulprogramme, pädagogische Konferenzen, Feedbacksysteme, ...) ständig und additiv erneuert werden, werden diese Neuerungen sehr schnell zur Belastung. Sofern Massnahmen zur Organisationsentwicklung sich nicht auf die Verbesserung der Unterrichtsqualität auswirken, werden sie von einer Mehrzahl der Lehrkräfte nicht als sinnvolle Mehrbelastung eingeschätzt. Unterrichtsqualität bedeutet für die Lehrkräfte nicht Schulqualität, sondern zielt auf das Erreichen der Lernziele und die Erfüllung der Standards im Blick auf die Verbesserung der Bildung der Schüler. Dies ist das Kerngeschäft einer Lehrkraft.

Die drei zentralen Stressoren im Lehrerberuf sind:

1. Belastung durch Idealität, die von Aussen zurückgespielt wird und öffentliche Erwartungen bestimmt.
2. Belastung durch ständig neue und additive Innovationen, die wirkliche Prioritäten nicht erkennen lassen.
3. Belastung durch persönliche Konflikte und Diskrepanzen zwischen Selbstanspruch und Berufswirklichkeit.

## **Chancen durch Belastung**

In der öffentlichen Meinung sollten Schulen verstärkt Erziehungsaufgaben wahrnehmen und gleichzeitig für eine bessere Bildung sorgen. Vor allem Erziehung wird in der öffentlichen Wahrnehmung immer mehr als etwas Virtuelles verstanden, für das jemand im Allgemeinen zuständig sein muss. Da bietet sich die Schule natürlich an und wird deshalb immer mehr als Erziehungsanstalt verstanden. Doch einzelne Schulen können nicht für alles zuständig sein, aber die Gesamtlast der Erwartungen lässt sich nicht reduzieren. Die Spezialisierung der Schule ist Unterricht. Erziehungsaufgaben können nur soweit wahrgenommen werden, solange der Unterricht reicht. Erziehung kann zwar ein Thema im Unterricht sein, jedoch entstehen Erziehungsprobleme extern und sind so im Wesentlichen ungeeignet, um in der Schule gelöst zu werden. Zudem hat die Schule schon genügend Probleme ein Minimum an sozialer und emotionaler Schulfähigkeit zu erzeugen, die heute nicht mehr fraglos gegeben ist. Die Forderungsflut muss zugunsten von wesentlichen Prioritäten reduziert werden.

Innovationen müssen die Idealität nutzen und dürfen nicht als Belastung erscheinen. Deswegen müssen Reformprojekte geordnet werden und Prioritäten gesetzt werden. Nur dann sind Belastungen zugleich Chancen, also ist Stress produktiv.

Als zusätzliche Belastung kann zudem die Schulaufsicht gelten, sofern diese nicht Teil der Schulentwicklung ist und keine lohnenden und innovativen Wege der Schulreform aufzeigen kann. Um unproduktiven Stress zu vermeiden, sollte die Schulaufsicht nicht als Kontrollbehörde auftreten. Die Aufsicht muss etwas von der Schule verstehen, um nicht als weiterer Belastungsfaktor wahrgenommen zu werden. Auch bei der Schulaufsicht muss eine gewisse Nützlichkeit erkannt werden können, damit sie als positive Belastung wahrgenommen wird.

Schulen reagieren dann positiv, wenn die Evaluationen

- Schulkompetenz zeigen,
- fair und transparent sind,
- auf die Situation vor Ort reagieren,
- die vorhandenen Erfahrungen ernst nehmen und
- Wege der Entwicklung aufzeigen.

Schulen können sich selbst korrigieren, wenn sie neutral erhobene Daten zur Verfügung haben, deren Erzeugung nicht an kollegiale Loyalität gebunden ist.

Ein weiterer wichtiger Faktor, der Stress vermeidet ist das Selbstbewusstsein der Schulen. Dieses muss nach innen gestärkt werden. Schulen, die zu sich und ihren Aufgaben kein wirkliches Zutrauen haben, die die grossen Linien der Entwicklung nicht erkennen und im Alltag untergehen, sind nie gute Schulen. Schulen müssen von sich selber überzeugt sein. Temporäres Scheitern kann für die richtige Selbsteinschätzung durchaus wichtig sein, doch entsteht Selbstbewusstsein durch die Erfahrung des Gelingens. Sollen Schulen selbstbewusst sein,

- müssen die Lehrkräfte über ein bestätigtes Könnensbewusstsein verfügen,
- muss das politisch Umfeld zum Schulprogramm passen,
- muss Überforderung durch unkontrollierte Vielfalt vermieden werden,
- müssen lohnende Herausforderungen der Entwicklung vorhanden sein, worauf sich auch die Belastung durch verstärktes Engagement beziehen muss und
- Evaluationen müssen Fortschritte erzielen.

Kann eine Schule die öffentliche Dienlichkeit nicht mehr nachweisen, werden in Zukunft Argumente der Privatisierung kaum mehr von der Hand zu weisen sein. Umso mehr brauchen wir in Zukunft selbstbewusste und transparente Schulen, die offen kommunizieren und einen attraktiven service publique erfüllen können.

### **Berufsbiographie**

Früher war das Leben eines Lehrers das Lehrerleben (und hier wird bewusst nur die männliche Form benutzt, auch wenn das nicht ganz zutreffend ist). Lehrer arbeiteten direkt nach ihrer Ausbildung vollzeit an einer Stelle und blieben meistens dort, bis sie pensioniert wurden. Heute hat sich diese Berufsbiographie drastisch verändert. Lehrkräfte wechseln heute mehrfach ihre Stelle, nehmen Bildungs- und unbezahlte Urlaube und bilden sich weiter. Diese Liste ist unvollständig und liesse sich beliebig ergänzen. Das Berufsbild muss auf diese Mobilität und Beweglichkeit eingestellt werden, soll der Lehrerberuf auch in Zukunft attraktiv und erstrebenswert für junge Pädagogen sein.